



**J.D. BARKER**

**GRATIS  
LESEPROBE**

**DAS  
MÄDCHEN  
IM EIS**

**THE FOURTH MONKEY**

THRILLER

blanvalet

# 1 Porter

**J.D. Barker** hat bereits einen preisgekrönten Horrorroman veröffentlicht, für den er hochgelobt wurde. Mit »The Fourth Monkey: Geboren, um zu töten« hat er den fulminanten Auftakt der Thriller-Reihe um Detective Sam Porter nachgelegt, auf den noch weitere Bände folgen. Barker lebt in Englewood, Florida, und in Pittsburgh, Pennsylvania.

## Tag 1, 20.23 Uhr

Dunkelheit.

Schwarz und zäh waberte sie um ihn herum, schluckte alles Licht und ließ lediglich tintige Leere übrig. Nebel erstickte seine Gedanken – Worte, die entstehen wollten, die einen vollständigen Satz bilden und Sinn ergeben wollten; aber bevor es dazu kam, lösten sie sich auf, waren verschwunden, verdrängt von zunehmender Furcht, von Schwere, als versänke sein Körper in den trüben Tiefen eines vergessenen Gewässers ...

Modriger Geruch.

Schimmel.

Feuchtigkeit.

Sam Porter wollte die Augen aufschlagen.

*Musste* die Augen aufschlagen.

Aber es ging nicht, sie blieben fest geschlossen.

In seinem Kopf hämmerte es.

Ein pulsierender Schmerz hinter dem rechten Ohr – und in der Schläfe.

»Versuchen Sie, sich nicht zu bewegen, Sam ... wir wollen doch nicht, dass Sie kotzen müssen.«

Die Stimme kam aus weiter Ferne, war gedämpft, klang bekannt.

Porter lag auf dem Rücken.

Unter den Fingerspitzen kalter Stahl.

Erst jetzt fiel ihm die Injektion wieder ein. Eine Nadel im unteren Nacken, ein Stich, die kalte Flüssigkeit, die unter seiner Haut in den Muskel einschoss, und dann ...

Er zwang seine Augen auf, auch wenn die schweren Lider sich wehrten. Trocken. Brennend.

Er versuchte, sich über die Augen zu reiben, doch sowie er die rechte Hand hob, spannte sich die Fessel um sein Handgelenk und riss die Hand zurück.

Er atmete tief ein und versuchte, sich hochzustemmen. Das Blut rauschte aus seinem Kopf, ihm wurde schwindlig, und fast wäre er rückwärtsgekippt.

»Heee, schön langsam, Sam. Jetzt da Sie wach sind, bauen Sie das Etorphin schneller ab, warten Sie einfach noch kurz.«

Ein Licht ging an, eine gleißende Halogenlampe, die

auf sein Gesicht gerichtet war. Porter kniff die Augen zusammen, weigerte sich jedoch wegzusehen, sondern suchte mit dem Blick die fahle, schattenhafte Silhouette, den Mann neben der Lampe.

»Bishop?« Er erkannte seine eigene Stimme kaum wieder. Sie klang wie trockener Kies.

»Wie ist es Ihnen ergangen, Sam?« Der Schatten machte einen Schritt nach rechts, drehte einen leeren Farbeimer um und ließ sich darauf nieder.

»Nimm das Licht aus meinem Gesicht.« Porter zerrte an der Kette, die um sein Handgelenk lag – das andere Ende ratterte über eine dicke Rohrleitung, Wasser, vielleicht auch Gas. »Was soll der Scheiß?«

Anson Bishop streckte sich nach der Lampe und drehte sie leicht nach links. Eine Industrielampe auf einer Art Ständer. Das Licht fiel jetzt auf eine Betonziegelwand, an der ein Stück weiter hinten ein Warmwasserboiler hing. An der Rückwand standen eine alte Waschmaschine und ein Wäschetrockner.

»So besser?«

Porter zerrte an der Kette.

Bishop grinste schief und zuckte mit den Schultern.

Als Porter ihn zuletzt gesehen hatte, war sein dunkles Haar kurz geschoren. Inzwischen war es länger, heller und zerzaust. Außerdem war er unrasiert und trug keinen An-

zug mehr, sondern Jeans und einen dunkelgrauen Hoodie.

»Du siehst verlottert aus«, stellte Porter fest.

»Schlechte Zeiten.«

Die Augen hatten sich kein bisschen verändert. Immer noch dieselbe Kälte im Blick.

Augen veränderten sich nie.

Bishop angelte einen kleinen Löffel aus der Gesäßtasche, einen Grapefruit-Löffel, und drehte ihn gedankenverloren zwischen den Fingern, sodass das Licht auf die gezähnte Kante fiel.

Porter sah darüber hinweg. Stattdessen blickte er nach unten und tippte mit dem Zeigefinger auf die Stahlfläche, auf der er saß. »Ist das dieselbe Art Rollbahre, an die du auch Emory gekettet hast?«

»Mehr oder weniger.«

»Konntest wohl kein Feldbett auftreiben?«

»Feldbetten gehen kaputt.«

Unter der Rollbahre sickerte eine dunkelrote Lache hervor, ein Schandfleck auf dem ohnehin schmutzigen Betonboden. Porter kommentierte ihn nicht. Seine Fingerspitzen waren klebrig, seit er die Unterseite der Stahlauf-lage berührt hatte. Doch auch darüber verlor er kein Wort. An der Wand zu seiner Linken hingen ein paar Regalbretter mit Malerbedarf – Dosen, Pinsel, Abdeck-folie. Über die Decke zogen sich im Abstand von je gut

vierzig Zentimetern Holzbalken, die vielleicht fünf Zentimeter breit und fünfzehn Zentimeter tief waren. Dahinter verliefen elektrische Leitungen und Wasser-rohre, dazwischen die obligatorischen Lüftungskanäle. »Das hier ist der Keller eines Wohnhauses, nicht groß, schon etwas älter. Da gleich über dir, das ist ein altes Asbestrohr, insofern würde ich dir empfehlen, es nicht anzuknabbern. Ich nehme an, hier wohnt niemand mehr, weil deine Lampe an einem Verlängerungskabel hängt, das nach oben führt ... wahrscheinlich zu irgendeinem Akkupack oder so. Kein Generator – der wäre zu hören. Du hast die Lampe in keine der Steckdosen hier gesteckt, was darauf hindeutet, dass der Strom abgestellt wurde. Außerdem ist es arschkalt. Ich kann meinen Atem sehen, hier wird also wohl kaum geheizt. Auch das lässt auf ein unbewohntes Haus schließen. Riskiert doch niemand, dass ihm die Rohre einfrieren.«

Bishop schien angetan zu sein. Ein feines Lächeln umspielte seine Lippen.

»Von einer Wand zur anderen ist dieses Haus recht schmal«, fuhr Porter fort. »Ich tippe auf ein Shotgun-Haus. Und weil ich schwören könnte, dass du dich von den In-Vierteln fernhältst, wo sie Starbucks haben und Inter-net und gesuchte Straftäter bei der Polizei melden, sobald sie welche sichten, würde ich jetzt mal vermuten, wir sind

hier in der West Side, womöglich irgendwo an der Wood Street. An der Wood stehen jede Menge Häuser leer.«

Mit der freien Hand griff Porter nach der Waffe unter seiner Winterjacke, aber das Holster war leer. Sein Handy war ebenfalls weg.

»Durch und durch Cop.«

Wenn nichts los war, waren es gute fünfzehn Autominuten von der Wood Street zu seiner Wohnung an der Wabash. Porter war nur noch einen Block von zu Hause weg gewesen, als er den Stich im Nacken gespürt hatte. Natürlich war all das reine Spekulation, aber er wollte, dass Bishop sich mit ihm unterhielt. Je mehr er sagte, umso weniger würde er über den Scheißlöffel nachdenken.

Das Hämmern in Porters Schädel hatte sich inzwischen hinter seinem rechten Auge festgesetzt.

»Wollen Sie mir gar nicht erzählen, dass ich mich stellen muss? Und dass Sie mir die Todesstrafe ersparen könnten, wenn ich kooperiere?«

»Nein.«

Bishop lächelte. »He, wollen Sie mal was sehen?«

Am liebsten hätte Porter Nein gesagt, aber es spielte im Grunde keine Rolle, was er sagte. Dieser Mann hatte einen Plan, ein Ziel; ohne verdammt guten Grund ging man das Risiko nicht ein und entführte auf offener Straße einen Ermittler der Chicago Metro.

Sein Schlüsselbund steckte immer noch in seiner rechten Hosentasche. Bishop hatte ihn dort gelassen, als er ihm Waffe und Handy weggenommen hatte. An diesem Schlüsselbund steckte ein Handschellenschlüssel; mit dem konnte man die meisten Handschellen öffnen. Als Porter neu im Polizeidienst gewesen war, hatten sie ihm erklärt, dass derjenige, der einem Tatverdächtigen Handschellen anlege, womöglich nicht derselbe sei, der sie ihm später abnehme. Im Lauf einer Festnahme könne ein Tatverdächtiger durchaus durch zwei, drei Paar Polizistenhände gehen. Daher hatten sie ihnen auch eingebläut, dem Verdächtigen immer die Schlüssel abzunehmen, und zwar *sämtliche* Schlüssel, wenn sie ihn abtasteten. Jeder Kriminelle, der etwas auf sich hielt, besaß einen eigenen Handschellenschlüssel, gerade für den Fall, dass irgendein Polizeifrischling unachtsam war. Irgendwie musste Porter mit der linken Hand den Schlüsselbund in seiner rechten Hosentasche zu fassen kriegen, um die Handschellen aufzuschließen, und das, noch ehe Bishop die fünf Schritte auf ihn zumachen könnte, die sie beide trennten.

Der Mann schien keine Waffe zu tragen, hatte nur den Löffel in der Hand.

»Blick nach vorn, Sam«, sagte er.

Porter drehte sich wieder zu ihm um.

Bishop stand auf und marschierte auf einen Beistell-

tisch zu, der neben der Waschmaschine stand. Dann kehrte er mit einem Holzkästchen in der Hand, auf dem Porters Glock lag, an seinen Platz zurück. Er legte die Glock neben sich auf den Boden, schnippte mit dem Daumen den Verschluss des Kästchens auf und hob den Deckel an.

Von dem roten Samtfutter starrten sechs Augäpfel zu Porter hoch.

Bishops frühere Opfer.

Porter sah hinunter auf die Pistole.

»Blick nach vorn«, wiederholte Bishop und gluckste leise in sich hinein.

Das hier konnte nicht stimmen. Bishop ging immer nach ein und demselben Muster vor. Er entfernte das Ohr seines Opfers, dann die Augen und anschließend die Zunge und schickte mitsamt einem Briefchen eins nach dem anderen in einer weißen Schachtel mit schwarzer Paketschnur an die Angehörigen. Ohne Ausnahme. Von diesem Muster wich er nicht ab. Er sammelte keine Trophäen. Er war fest davon überzeugt, dass er auf diese Weise die Familie für etwas bestrafte. Eine verquere Art von Selbstjustiz. Er hatte die Augen nicht behalten, er hatte nie ...

»Wir fangen besser an.« Beinahe zärtlich fuhr Bishop mit der Hand über den Deckel des Kästchens. Dann stellte

er es auf dem Boden neben der Pistole ab und hielt den Löffel ins Licht.

Porter rollte sich von der Bahre und schrie kurz auf, als der Stahl der Handschellen, die ihn unerbittlich an die Rohrleitung fesselten, ihm ins Handgelenk schnitt. Er versuchte, den Schmerz zu ignorieren, schob ungelenkt die linke Hand in die rechte Tasche, um an die Schlüssel zu kommen, und kickte gleichzeitig die Bahre in Bishops Richtung. Der wich der Bahre aus und trat, als Porters Fingerkuppen gerade die Schlüssel berührten, gegen dessen linkes Schienbein. Porter krachte zu Boden, die Handschelle am rechten Arm verhakte sich am Rohr und riss ihn so jäh zurück, dass er sich die Schulter auskugelte.

Noch ehe er irgendwie reagieren konnte, spürte er einen weiteren Stich, diesmal im Oberschenkel. Er versuchte, nach unten zu sehen, aber Bishop riss ihm den Kopf an den Haaren zurück.

Sein Blick vernebelte sich. Porter wehrte sich nach Leibeskräften, kämpfte mit aller Macht. Er sah gerade noch, wie der Grapefruit-Löffel sich seinem linken Auge näherte, spürte, wie sich die gezähnte Kante durchs Lidgerüst unterhalb des Augapfels drückte und Bishop ihm den Löffel in die Augenhöhle rammte ...

»War sie sexy?«

Porter zuckte auf seinem Sitz zusammen, und der Gurt riss ihn zurück. Er atmete hektisch ein, drehte den Kopf in beide Richtungen, und sein Blick fiel auf Nash, der auf dem Fahrersitz saß. »Was? Wer?«

Nash grinste ihn an. »Die Frau aus deinem Traum. Du hast gestöhnt.«

*Sechs Augäpfel.*

Immer noch leicht orientierungslos, dämmerte es Porter erst allmählich, dass er auf dem Beifahrersitz von Nashs Chevy saß, einem alten 72er Nova, den dieser sich zwei Monate zuvor gekauft hatte, weil sein geliebter Ford Fiesta um drei Uhr nachts mitten auf der 290 das Zeitliche gesegnet hatte. Da er Porter nicht hatte erreichen können, hatte er die Leitstelle anrufen und darum bitten müssen, dass man ihn abholte.

Porter sah aus dem Fenster. Ein dünner Film aus Straßendreck und Eis verschleierte die Sicht. »Wo sind wir überhaupt?«

»An der Hayes, gleich auf Höhe des Parks«, antwortete Nash und setzte den Blinker. »Vielleicht solltest du diesmal aussetzen ...«

Porter schüttelte den Kopf. »Ich hab alles im Griff.«

Nash bog links in den Jackson Park ab und fuhr über den frisch geräumten Zufahrtsweg. Ihr rot-blaues Blinklicht schien von den Bäumen entlang des Wegs wider. »Es

sind gerade mal vier Monate, Sam. Wenn du immer noch Schlafstörungen hast, solltest du vielleicht mal mit jemandem reden. Muss ja nicht ich sein. Oder Clair. Einfach nur ... irgendwer.«

»Ich hab's im Griff«, wiederholte Porter.

Sie kamen an einem verwaisten Baseballfeld vorbei und fuhren dann zwischen kahlen Bäumen hindurch. Vor ihnen blinkten jetzt weitere Lichter, vielleicht ein halbes Dutzend Fahrzeuge, womöglich mehr. Vier Streifen, ein Krankenwagen, ein Gerätewagen der Feuerwehr. Starke Flutlichter waren entlang des Ufers aufgestellt worden, und innerhalb des mit gelbem Polizeiband abgesperrten Areals standen mehrere Propanheizer.

Nash hielt hinter dem Gerätewagen, brachte den Schalthebel in Parkstellung und würgte den Motor ab. Der stotterte noch zweimal und klang, als würde eine finale stellare Fehlzündung folgen, nur um schließlich ein für alle Mal Ruhe zu geben. Porter konnte sehen, wie diverse Officers in ihre Richtung starrten, als sie ausstiegen und in die eisige Winterluft traten.

»Wir hätten auch meinen Wagen nehmen können«, sagte Porter. Seine Stiefel knirschten über den frisch gefallenen Schnee.

Porter besaß einen 2011er Dodge Charger. Die meisten Kollegen nannten den Wagen nur »Porters Midlife-Cri-

sis-Karre«. Der Wagen hatte zwei Jahre zuvor anlässlich seines Fünfzigsten einen Toyota Camry ersetzt. Porters verstorbene Ehefrau Heather hatte ihm den Sportwagen zum Geburtstag geschenkt, nachdem ihr alter Toyota geknackt und ziemlich ramponiert in einem der weniger polizeifreundlichen Viertel in der South Side stehen gelassen worden war. Porter hatte kein Problem damit zuzugeben, dass auf dem Fahrersitz des Dodge diverse Jährchen von ihm abfielen. Hauptsächlich aber zauberte der Wagen ihm ein Lächeln ins Gesicht.

Heather hatte den Zündschlüssel in seinen Geburtstagskuchen eingebacken, und er hatte sich beinahe einen Zahn daran ausgebissen.

Mit einer Augenbinde hatte sie ihn aus der Wohnung die Stufen hinuntergeführt und vor der Tür *Happy Birthday* gesungen. *American Idol* wäre sie mit ihrer Singstimme wohl kaum geworden.

Wann immer Porter in den Wagen stieg, musste er an sie denken, auch wenn ihn mit der Zeit immer weniger Dinge an sie erinnerten und ihr Gesicht vor seinem inneren Auge zusehends verschwamm.

»Dein Wagen ist Teil des Problems. Wir nehmen immer deinen Wagen, und Connie hier rostet unterdessen in meiner Auffahrt vor sich hin. Jedes Mal, wenn ich sie fahre, weiß ich wieder, dass ich sie endlich ordentlich

instand setzen sollte. Und je öfter ich mir das bewusst mache, umso wahrscheinlicher fahr ich sie eines Tages in die Werkstatt und mach mich an die Arbeit.«

»Connie?«

»Ein Auto sollte einen Namen haben.«

»Schwachsinn. Ein Auto sollte keinen Namen haben, und du hast keinen Schimmer, wie man sie ... es ... restauriert ... aber egal. Wenn du mich fragst, hast du dir einen verdammten Schrotthaufen zugelegt – und als du zum ersten Mal im Leben zu einem Schraubenschlüssel gegriffen hast, hast du feststellen müssen, dass du unter gar keinen Umständen in einer Dreiviertelstunde fertig wärst wie diese Typen aus *Overhaulin'*.«

»Eine Scheißsendung. Die sollten einem echt sagen, wie lang so was wirklich dauert.«

»Zumindest siehst du dir nicht diese Einrichtungssendungen an und meinst, du könntest in deiner Freizeit mal eben auf Immobilienspekulant machen.«

»Auch wieder wahr. Andererseits polieren sie diese Häuser in zweiundzwanzig Minuten auf und verkaufen sie für ein Vermögen«, erwiderte Nash. »Wenn ich das nur mit ein, zwei Häusern mache, könnte ich jemanden bezahlen, der mir den Wagen restauriert. He, da ist Clair ...«

Sie duckten sich unter dem gelben Absperrband hindurch und marschierten auf das Ufer des Haffs zu. Clair

stand mit dem Handy am Ohr neben einem der Heizgeräte. Als sie die beiden entdeckte, nickte sie in Richtung Ufersaum, hielt kurz das Mikro ihres Handys zu – »es ist wahrscheinlich Ella Reynolds« –, ehe sie sich wieder ihrem Telefonat widmete.

Porter hätte lieber etwas anderes gehört.

Die fünfzehnjährige Ella Reynolds war drei Wochen zuvor auf dem Heimweg von der Schule in der Nähe des Logan Square verschwunden. Zuletzt war sie gut zwei Blocks von zu Hause entfernt gesehen worden, als sie aus dem Bus gestiegen war. Ihre Eltern hatten sie umgehend als vermisst gemeldet, und über das AMBER-Informationssystem war binnen einer Stunde die Suchmeldung rausgegangen, hatte aber zu nichts geführt. Bei der Polizei war nicht ein einziger brauchbarer Hinweis eingegangen.

Nash steuerte auf das Ufer zu, und Porter lief ihm nach.

Das Haff war zugefroren.

Vier orangefarbene Leitkegel markierten eine Eisfläche direkt am Ufer. Dazwischen bildete gelbes Absperrband ein Rechteck, in dem der Schnee weggefegt worden war.

Vorsichtig setzte Porter den Fuß aufs Eis und lauschte auf ein verräterisches Knacken. Ganz gleich, wie viele Stiefelspuren hier bereits übers Eis führten – jetzt, da er es betreten musste, war er nervös.

Ein paar Schritte, und vor ihm tauchte das Mädchen auf. Über ihr war das Eis durchsichtig wie Glas.

Sie sah mit leerem Blick zu ihm hoch.

Ihre Haut war bleich und leicht bläulich verfärbt – außer rund um die Augen, dort war die Haut dunkellila. Ihre Lippen waren leicht geöffnet, als wollte sie ihm etwas sagen – etwas, was nun nie ausgesprochen würde.

Er ging in die Hocke, um besser sehen zu können.

Sie trug einen roten Mantel, schwarze Jeans, pinkfarbene Sneakers, eine weiße Strickmütze und dazu passende Handschuhe. Die Arme lagen locker an, während die Beine nach unten gesunken waren und im dunklen Wasser verschwanden. Für gewöhnlich quoll ein Körper im Wasser auf, aber bei diesen Temperaturen wurde er durch die Kälte konserviert. Porter mochte sie aufgedunsen lieber. Wenn sie weniger menschlich aussahen, war er weniger emotional bei der Sache.

Dieses Mädchen sah aus wie irgendjemandes Schatz: hilflos, allein, wie unter einem gläsernen Deckel eingeschlafen.

Nash war hinter ihn getreten und ließ den Blick über die Bäume am Ufer schweifen. »Hier hat 1893 die Weltausstellung stattgefunden. Da drüben am anderen Ufer gab es einen Japanischen Garten – dort, wo jetzt dieses Wäldchen steht. Mein Vater war oft mit mir hier, als ich

noch klein war. Er meinte, das alles hier ist während des Zweiten Weltkriegs den Bach runtergegangen. Ich glaub, ich hab irgendwo gelesen, dass sie endlich die Mittel beisammenhaben, um ab dem Frühling alles wieder aufzubauen. Siehst du die ganzen markierten Bäume? Die kommen dann weg.«

Porter folgte dem Blick seines Partners. Die Bucht war in zwei Hälften geteilt, eine östliche und eine westliche, dazwischen lag eine kleine Insel. Und tatsächlich waren diverse Bäume auf Wooded Island mit pinkfarbenen Bändern markiert. Ein paar eingeschneite Bänke standen davor am Ufer.

»Wann friert das hier zu, was meinst du?«

Nash überlegte kurz. »Ende Dezember, Anfang Januar? Warum fragst du?«

»Wenn das hier Ella Reynolds ist, wie ist sie dann unters Eis gekommen? Sie ist vor drei Wochen verschwunden, da war hier längst alles zugefroren.«

Auf seinem Handy rief Nash ein Foto von Ella Reynolds auf und hielt es Porter hin. »Sieht aus wie sie – aber vielleicht ist es ja auch Zufall, und irgendein anderes Mädchen ist hier eingebrochen, als die Eisdecke noch nicht geschlossen war?«

»Sieht allerdings wirklich aus wie sie ...«

Clair tauchte neben ihnen auf. Sie pustete sich in die

Hände und rieb sie aneinander. »Das am Telefon war Sophie Rodriguez von Missing Children. Ich hab ihr ein Bild geschickt. Sie ist sich ganz sicher: Das da ist Ella Reynolds. Nur die Kleidung stimmt nicht. Sie sagt, Ella hatte einen schwarzen Mantel an, als sie verschwunden ist. Wir haben außerdem drei Zeugen, die sie in einem schwarzen Mantel im Bus gesehen haben, nicht in einem roten. Sophie hat die Mutter des Mädchens angerufen – und die behauptet, ihre Tochter besitzt weder einen roten Mantel noch eine weiße Mütze und weiße Handschuhe.«

»Dann ist das da also ein anderes Mädchen, oder irgendwer hat sie umgezogen«, stellte Porter fest. »Außerdem sind wir gut fünfzehn Meilen von dem Ort entfernt, wo Ella verschwunden ist.«

Clair biss sich auf die Unterlippe. »Die Rechtsmedizin muss sie identifizieren.«

»Wer hat sie überhaupt gefunden?«

Clair zeigte auf einen Streifenwagen, der ein Stück entfernt am Rand des Geländes stand. »Ein Junge und sein Vater – das Kind ist zwölf.« Sie warf einen Blick auf ihre Notizen. »Scott Watts. Ist mit seinem Vater hier rausgekommen, um zu checken, ob das Eis schon hält. Wollten Schlittschuh laufen. Der Vater heißt Brian. Meint, sein Sohn hat den Schnee weggefegt und den Arm entdeckt. Daraufhin hat er den Jungen wegge-

scheucht und selbst noch ein bisschen mehr Schnee entfernt – genug, um zu sehen, dass da ein Mensch liegt. Er hat auch den Notruf gewählt; das ist jetzt rund eine Stunde her. Der Notruf ging um sieben Uhr neunundzwanzig ein. Ich hab sie in die Streife gesetzt, falls ihr mit ihnen reden wollt.«

Porter kratzte mit dem Fingernagel übers Eis, dann musterte er den Ufersaum. Zwei CSI-Kollegen standen ein Stück weiter links und spähten misstrauisch zu ihnen herüber.

»Wer von Ihnen hat das hier freigeräumt?«, rief er.

Die Jüngere der beiden, eine Frau um die dreißig mit einem blonden Kurzhaarschnitt, Brille und einem dicken, pinkfarbenen Mantel, hob die Hand. »Ich, Sir.«

Ihr Partner trat von einem Bein aufs andere. Er war vielleicht fünf Jahre älter als sie. »Ich hab sie angeleitet. Warum?«

»Nash? Gib den mal rüber.« Er zeigte auf einen Besen mit langen weißen Borsten, der auf dem Handkoffer eines der CSI-Beamten lag. Dann winkte er die beiden näher. »Ist schon okay, normalerweise beiße ich nicht.«

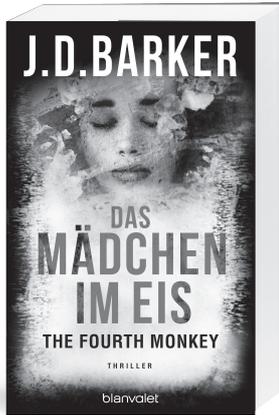
Im vergangenen November war Porter frühzeitig aus seiner Zwangspause in den Dienst zurückgekehrt; seine Frau war bei einem Raubüberfall auf einen Supermarkt um die Ecke erschossen worden, und er hatte unbedingt

weiterarbeiten wollen, hauptsächlich weil ihn die Arbeit auf andere Gedanken brachte.

In den Tagen unmittelbar nach ihrem Tod hatte er sich zu Hause verbarrikadiert – und das war für ihn mit am schlimmsten gewesen: Alles um ihn herum hatte ihn an sie erinnert. Sie hatte ihn von Bildern auf nahezu jedem Regal angesehen. Die Luft hatte immer noch nach ihr geschmeckt; in der ersten Woche hatte er nicht einschlafen können, ohne erst ein paar Kleidungsstücke von ihr auf dem Bett zu verteilen. Er hatte in der gemeinsamen Wohnung gesessen und an nichts anderes mehr denken können als daran, was er mit dem Typen machen würde, der sie umgebracht hatte.

Der Four Monkey Killer hatte letztlich dafür gesorgt, dass er die Wohnung wieder verlassen hatte. Und es war auch der Four Monkey Killer gewesen, der am Mörder von Porters Frau Rache geübt hatte. Der Four Monkey Killer war auch der Grund, warum Leute wie die zwei CSI-Kollegen sich in Porters Nähe derart merkwürdig verhielten. Nicht, dass sie eingeschüchtert gewesen wären – eher ehrfürchtig.

Lesen Sie weiter ...



J.D. Barker  
**The Fourth Monkey —  
Das Mädchen im Eis**

Übersetzt von Leena Flegler  
Thriller. 688 Seiten  
€ 15,00 [D]/€ 15,50 [A]/ CHF 21,90\*  
[\*empf. VK-Preis]  
ISBN 978-3-7645-0692-6

 Auch als E-Book erhältlich.  
ISBN 978-3-641-20698-7

Auch als Hörbuch bei Random  
House Audio erhältlich.  
ISBN 978-3-8371-4543-4

Ab **10.06.2019** erhältlich.

© der deutschsprachigen Ausgabe 2019 by Blanvalet in der Verlagsgruppe  
Random House GmbH, Neumarkter Str. 28, 81673 München

© der Originalausgabe J.D. Barker, 2018

Gestaltung: © Minkmar Werbeagentur, München, [www.minkmar.de](http://www.minkmar.de)  
Umschlaggestaltung: © [www.buerosued.de](http://www.buerosued.de)  
Umschlagmotive: Arcangel Images (Anna Mutwil; Marie Carr)

Weitere Informationen zum Buch finden Sie auf [www.blanvalet.de](http://www.blanvalet.de)  
Besuchen Sie uns auch auf   



# Großes Gewinnspiel

Beantworten Sie die Frage und nutzen Sie Ihre  
Chance ein iPhone 8 zu gewinnen.

**WELCHE  
FARBE HAT DER  
MANTEL, DEN  
»DAS MÄDCHEN  
IM EIS« TRÄGT?**



Gewinnspiel und weitere  
Informationen unter  
[www.blanvalet.de/  
thefourthmonkey](http://www.blanvalet.de/thefourthmonkey)

# SIE KENNEN DEN FOUR MONKEY KILLER NOCH NICHT?

**Halten Sie Ihr Baldrian parat, und  
folgen Sie der Spur des Bösen ...**

Seit Monaten herrschen in Chicago Minustemperaturen, als die Leiche der jungen Ella Reynolds eingefroren im See gefunden wird. Sie wurde vor drei Wochen vermisst gemeldet – der See ist seit Monaten zugefroren. Die Medien beschuldigen den berühmigten Four Monkey Killer Anson Bishop, aber Detective Sam Porter will nicht glauben, dass er damit etwas zu tun hat. Er kennt den Serienkiller gut, denn er hat ihn geschnappt und laufen lassen, und er hat noch eine Rechnung mit ihm offen. Porter hat sich auf ein gefährliches Spiel eingelassen, währenddessen verschwindet ein Mädchen nach dem anderen ...